

*Veröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der evangelischen Landeskirche in Baden XXII (= Beiträge zur Badischen Kirchengeschichte Sammelband I) Karlsruhe 1962.*

K. L. Bender, „Die Reformation in Gengenbach“. Im unteren Kinzigtal (Schwarzwald) liegt die frühere Reichsstadt Gengenbach. Der religiöse und sittliche Zerfall des angeblich 727 gegründeten Benediktinerklosters, das seit der Mitte des 15. Jahrhunderts mehr einem adligen Herrenstift glich, hat die Einführung der Reformation heraufbeschworen. Ein Vierteljahrhundert, von 1524 bis 1549, war Gengenbach eine lutherische Stadt. Hohe Verdienste um das evangelische Kirchen- und Schulwesen in Gengenbach erwarb sich der Visitator des Kinzigtales, der Straßburger Reformator Kaspar Hedio (1494 bis 1552). Bender nennt ihn „den eigentlichen Reformator Gengenbachs und seines Hinterlandes“ (S. 17). Der unglückliche Ausgang des Schmalkaldischen Krieges ermöglichte dem Kaiser über das Augsburger Interim die Rekatholisierung Gengenbachs. Für Gengenbach wurde die Reichsgewalt verkörpert durch den auf Schloß Ortenburg residierenden Reichsvogt. Dem evangelischen Vogt Graf Wilhelm von Fürstenberg folgte 1549 sein jüngerer, katholisch gebliebener Bruder Graf Friedrich III. Er vollstreckte den Willen des Kaisers. Ein interessantes Dokument aus der Zeit der Reformation ist der Gengenbacher Katechismus. Am 25. April 1545 wurde er unterschrieben von den evangelischen Pastoren zu Gengenbach. Bender geht auf das Geschick der Unterzeichner, die wohl auch als Verfasser des Katechismus zu gelten haben, näher ein. Es handelt sich um die evangelischen Gengenbacher Pfarrer Thomas Lindner, Lorenz Montanus und Lucius Kyber. Der Gengenbacher Katechismus wurde vor hundert Jahren im Klosterarchiv wiederentdeckt in einem Umschlag, der ihn als „luteri giff“ brandmarkt. 1960 wurde der Gengenbacher Katechismus als eine besondere Kostbarkeit in Heidelberg von E. W. Kohls neu herausgegeben (Pädagogische Forschungen Heft 14, Veröffentlichungen des Comenius-Instituts).

Ernst Heß, „Die evangelische Gemeinde Gengenbach im 19. und 20. Jahrhundert“. Der Reichsdeputationshauptschluß von 1803 führte zur politischen Neuordnung des südwestdeutschen Raumes. Etliche kleinere Staaten verloren ihre Selbständigkeit mit der Entstehung des Landes Baden, dessen Herrscher, zuerst Kurfürst, dann Großherzog, evangelisch war. Gengenbach büßte seinen Status als freie Reichsstadt ein, und das Benediktinerkloster wurde säkularisiert. Das reiche Klostergut fiel an das Land Baden. Die veränderten politischen Verhältnisse ermöglichten evangelischen Familien die Ansiedlung im Kinzigtal. Verwaltung, Industrie und die Schwarzwaldbahn zogen evangelische Beamte und Arbeiter ins Land. 1848 zählte Gengenbach dreißig evangelische Familien. Am 7. April 1865 wurde in Gengenbach nach 320jähriger Unterbrechung wieder ein evangelischer Gottesdienst gefeiert für die neunundsechzig Seelen zählende Gemeinde Heß schildert das Wachstum der evangelischen Gemeinde bis zur Gegenwart. Seit 1890 hat Gengenbach ein evangelisches Gotteshaus. Heß schreibt: „Seit rund hundert Jahren gibt es in Gengenbach wieder eine evangelische Gemeinde neben der katholischen, und beide bemühen sich, gewiß oft recht unvollkommen, um ein Miteinander an Stelle eines feindlichen Gegen-einanders“ (S. 33 f.).

Gustav Benrath, „Die Selbstbiographie von Franz Junius (1545–1602), aus dem Lateinischen übersetzt“. Der Übersetzung ist eine kurze Einleitung vorangestellt. Für Franz Junius, der dem französischen Adelsgeschlecht du Jon entstammte und als reformierter Theologe in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wirkte, wurde die Kurpfalz, die den in Frankreich und Flandern um seines Glaubens willen verfolgten Pfarrer und Gelehrten aufnahm, zur zweiten Heimat. Er hat an den Universitäten Heidelberg und Leiden als Theologe gelehrt. Seine Selbstbiographie spiegelt das harte Schicksal der französischen

Exulanten im 16. Jahrhundert wieder und vermittelt einen unmittelbaren Einblick in die Glaubenskämpfe auf Leben und Tod aus den Tagen der Gegenreformation. Benrath legt der Übersetzung zugrunde den lateinischen Text aus den Opera Theologica Francisci Junii, Bd. 1, 1608, S. 6–22 (vgl. auch Opuscula Theologica Selecta ed. Abraham Kuyper, Amsterdam 1882, S. 9–36).

*August Erkenbrecht*, „Der Heidelberger und der Baden-Durlachische Katechismus, 1563 und 1708“. Diese Arbeit ist ein historischer Vergleich und aus einem Vortrag hervorgegangen. Sie geht auf die Vorgeschichte des reformierten Heidelberger Katechismus, der in diesem Jahr sein vierhundertjähriges Jubiläum feiert, und den lutherischen Baden-Durlachischen Katechismus ein und zeigt, wie im Namen der beiden Katechismen der innerprotestantische Konfessionshader ausgetragen worden ist bis zu dem Zusammenschluß der reformierten und lutherischen Gemeinden im Jahre 1821 zur vereinigten evangelisch-protestantischen Kirche in Baden. Die Unionsurkunde anerkennt beide Katechismen als Glaubens- und Lehrgrundlage der Landeskirche Baden.

*Adolf Nieden*, „Ecclesiola pro ecclesia. Die Geschichte der evangelischen Kapellengemeinde Heidelberg als Beispiel einer ungewöhnlichen Gemeindebildung innerhalb einer deutschen Landeskirche, zugleich ein Beitrag zur Kirchengeschichte Heidelbergs im 19. Jahrhundert“.

Grube/Holstein

Lorenz Hein

*Steinburger Jahrbuch 1963; herausgegeben vom Heimatverband für den Kreis Steinburg e. V. (Kreisverein im SHHB); 150 S.*

Zum siebten Male erscheint dieses Heimatbuch und bringt in seinen mannigfachen Beiträgen einen aufschlußreichen Querschnitt durch das reichgeschichtete Leben jenes Kreises, in dem einst der Münsterdorfer Kaland zu Hause war und noch früher Ansgar ein erstes Missionszentrum (Cella Wellana) im späteren Münsterdorf errichtete. Im übrigen erhielt dieser politische Kreis, der weitgehend die Propstei Münsterdorf umfaßt, seinen Namen nach der um 1300 errichteten Steinburg, dem Verwaltungssitz der früheren Amtsleute dieses Gebietes, das, an Stör und Elbe gelegen, Marsch und Geest umfaßt.

Von besonderem Interesse ist für uns in diesem Jahrbuch der Aufsatz über „Wilhelm Alardus, Pastor in Krempe während des Dreißigjährigen Krieges“, von *Nicoline Still* und *Franz Michaelsen*. An Hand eines in Privatbesitz aufgefundenen Stahlstiches von Alardus ersteht hier in kurzen prägnanten Zügen das Lebensbild jenes unermüdlichen und strengen Bußpredigers in Krempe (1608–1645), der in den Katastrophen seiner Zeit nachdrücklich zur Umkehr und Besinnung rief und seine Gemeinde vor dem Untergang in Flut und Feuer des großen Krieges bewahren wollte. Darüber hinaus enthält dieser Beitrag wichtige Hinweise auf die Geschichte einer bedeutenden und verbreiteten Pastorenfamilie unseres Landes, deren Namen ursprünglich Ahlert, auch Alahrt, Allart, Allardt u. ä. gewesen ist, später aber nach Gelehrtenweise latinisiert Alardus. Siehe dazu auch Arends, I; Moller, I; und Feddersen, II.

Kiel

Walter Rustmeier

*Hans Bruhn, Die Kandidaten der Hamburgischen Kirche von 1654 bis 1825, Verlag J. J. Augustin, Hamburg 1963. 374 Seiten.*

Dieses im Auftrag des Hamburger Landeskirchenrats herausgegebene Album Candidatorum erscheint als dritter Band der Reihe „Die Hamburgische Kirche und ihre Geistlichen seit der Reformation“. Der 1960 verstorbene Initiator